

behauptet. Dieser Turm, bei dem sich die Monumentalität der Flächen mit der Feingliedrigkeit der Ecken verbindet, ist sicher einer der schönsten seiner Zeit; er hätte ein entsprechendes Foto verdient.

Das Innere, aufgeteilt zwischen dem langgestreckten Predigtraum und dem runden Feierraum, ist geradezu ein Manifest des architektonischen Expressionismus. Formen und Farben vereinigen sich zu einer Pathetik, die das Heil vom Himmel fast herabzwingen will. Beim Altar, wo Predigt- und Feierraum unter einer hohen gerundeten Lettnerwand zusammentreffen, entfaltet sich eine mystische Wirkung; es ist freilich eine kühle, protestantische Mystik, im Unterschied zu der magisch-mirakulösen Wirkung katholischer Kirchen derselben Zeit und Stilrichtung.

Die Esslinger Südkirche darf für sich beanspruchen, eine der schönsten und bewegendsten Kirchen des 20. Jahrhunderts zu sein. Das hat sich freilich – auch in Württemberg – noch nicht im gehörigen Maß herumgesprochen; gegenüber den alten Kirchen in Esslingen führt sie ein Schattendasein. Unverständlich ist allerdings, dass sie in dem Standardwerk von Wolfgang Pehnt *Die Architektur des Expressionismus* (2. Aufl. 1981, Verlag Gert Hatje) nicht einmal erwähnt wird. Es ist zu hoffen, dass das vorliegende Buch, neben seinen sonstigen Verdiensten, diesem Defizit eine Strecke weit abhilft. *Fritz Endemann*

Wolfgang Wille (Bearb.)

### Das Bebenhäuser Urbar von 1356.

(Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe A, Band 47).

W. Kohlhammer Verlag Stuttgart 2015.

LXXX, 826 Seiten. Gebunden € 65,-.

ISBN 978-3-17-019222-5



Das gegen Ende des 12. Jahrhunderts von den Pfalzgrafen von Tübingen gegründete Zisterzienserkloster Bebenhausen gehörte bald zu den reichsten

und begütertsten Abteien im deutschen Südwesten. Unter den 14 großen Männerklöstern, die im 14. und 15. Jahrhundert unter württembergische Vogtei, Schutz- und Schirmherrschaft gelangten, nahm es stets einen der vordersten Ränge ein. Eine der bedeutendsten Quellen zur Geschichte des Klosters bildet das «Bebenhäuser Urbar von 1356». Gemeint ist damit eine Handschrift, die aus 243 eng und zweispaltig beschriebenen Pergamentblättern besteht. Dem Inhalt nach handelt es sich um ein Verzeichnis der jährlich wiederkehrenden klösterlichen Einnahmen aus dem Grundbesitz, den das Kloster damals in rund 150 Orten, Dörfern und Weilern innehatte. Notiert wurden darin zum einen alle jährlich wiederkehrenden festen Abgaben der dem Kloster verpflichteten Bauern – Zinsen aus Häusern, Gärten und Wiesen sowie bestimmte Mengen von Naturalien wie Getreide, Reben, Fastnachtshennen und Herbsthühner, Ostereier, Erbsen, Bohnen, Gänse, Käse, Öl, Pfeffer, Wachs, Unschlitt oder Mist. Verzeichnet wurden zum anderen natürlich auch die schwankenden Einnahmen des Klosters, die ertragsabhängigen, die aus einem festgelegten Teil – meist einem Viertel oder Drittel – der Ernte an Getreide oder Wein bestanden.

Darüber hinaus beinhaltet das Urbar aber auch Angaben zum Erwerb von Höfen, zu Herrschafts- und Zehntrechten, zu Steuern und Steuerbefreiungen, zum Patronat über Kirchen und deren Inkorporationen. Manches Mal werden diesbezügliche ältere Urkunden auszugsweise wiedergegeben. Resultieren die Abgaben aus Grundstücken, wird der Besitzer, die Lage des Grundstücks mit dem Flurnamen sowie dessen Größe und mindestens ein Flurnachbar angegeben. Registriert sind rund 150 Orte, Dörfer und Weiler, die von größeren, zentralen «Klosterpflegen» oder «Grangien» in Tübingen, Lustnau, Reutlingen, Vesperweiler, Aglishardt, Weil im Schönbuch, Plieningen, Weil der Stadt, Echterdingen, Stuttgart, Esslingen, Brackenheim, Bönningheim und Geisnang verwaltet wurden. Darunter befinden sich auch zahlreiche Orte, die inzwischen abge-

gangen sind und heute nicht mehr existieren.

Solche Güterverzeichnisse, «Lagerbücher», «Beraine», «Zinsrödel», die sowohl die klösterlichen Rechte dokumentierten wie der Sicherung der klösterlichen Einnahmen sowie der effizienteren Verwaltung dienten, sind auch von anderen Herrschaften und Klöstern bekannt. Manche wurden jüngst ediert wie das Urbar des Klosters Ellwangen (1337) und das des Priorats von Reichenbach (1427), doch sind sie für das 14. Jahrhundert selten. Zudem zeichnet sich das des Klosters Bebenhausen aus durch seinen Umfang und seine Ausführlichkeit. So ist es nicht nur ein außergewöhnliches Dokument zur Bebenhäuser Geschichte, sondern auch eine bedeutende und zentrale Quelle zur klösterlichen Grundherrschaft im Spätmittelalter allgemein. Beispielsweise findet man im Urbar immer wieder detailreiche Angaben zum Weinbau, Vorschriften, die den Weingärtnern gemacht werden, und Beschreibungen der Arbeiten im Weingarten. So ist das Bebenhäuser Urbar auch eine wichtige und wertvolle Quelle für den frühen Weinbau in Schwaben.

Es ist das große Verdienst von Wolfgang Wille, dass dieses Urbar nun mustergültig ediert und kommentiert vorliegt. Wer sich jemals mit einem solchen Vorhaben beschäftigt hat, weiß, dass dahinter jahrelange, akribische Arbeit steckt. Doch sie hat sich gelohnt. Wille liefert nicht nur eine ausgezeichnete Transkription, er beschreibt die Handschrift äußerst sachkundig, diskutiert beispielsweise auch die Entstehung des Werkes, macht plausibel, dass es sich, von zwei Schreibern verfasst, um eine Kopie des Originals von 1356 aus den Jahren 1380/90 handelt.

Eine Trouvaille besonderer Art ist das fast 100 Seiten umfassende Ortsregister, das zu jedem Ort auch die jeweiligen Besitzrechte des Klosters, die Flurnamen, die Namen aller Grenzmarken und alle Personennamen benennt. Ergänzt wird der Index durch ein Sachregister und ein Glossar.

Die Edition ist kein unterhaltsames «Lesebuch», aber eine einmalige Fundgrube, die eine Fülle von Mate-

rialien und Erkenntnissen bietet für Regional- und Ortshistoriker, für Wirtschaftswissenschaftler und Volkskundler, für Sprachforscher und Rechtshistoriker oder für Latinisten und Germanisten, für Familienforscher und Naturkundler.

Wilfried Setzler

Albert de Lange (Hrsg.)

**Bewahrung und Erneuerung. Förderer des deutschen Waldensertums. (Waldenserstudien, Band 5).**

Verlag Regionalkultur Ubstadt-Weiher 2014. 296 Seiten mit 72 Abbildungen.

Broschur € 28,-.

ISBN 978-3-89735-797-6



Zwischen 1699 und 1701 wurden etwa 3000 Waldenser, französischsprachige Glaubensflüchtlinge aus dem Piemont, in Hessen und in Württemberg aufgenommen

und ihnen brachliegendes Land zur Besiedlung überlassen. Die zunächst weitgehend eigenständigen neuen Gemeinden Württembergs, im Nordwesten des alten Herzogtums angesiedelt, begannen sich schon nach wenigen Jahrzehnten zu assimilieren. 1823 schließlich wurde die Integration gesetzlich vollzogen, indem die Regierung die waldensischen Religionsgemeinschaften der evangelischen Landeskirche unterstellte und die französische Sprache verbot. Bald verdeutlichten nur noch die romanischen Familien- und Ortsnamen – Perouse, Corres, Sengach, Serres, Klein- und Großvillars – die Herkunft der Neuwürttemberger.

Um die Erinnerung an die Vergangenheit wachzuhalten, der waldensischen Kultur und Frömmigkeit zu gedenken, kam es Ende 1936 zur Gründung einer «Deutschen Waldenservereinigung». Sitz der Gesellschaft wurde das alte Wohnhaus von Henri Arnaud, dem einstigen Führer der Flüchtlinge, in Schönenberg (heute Ötisheim) in der Nähe von Mühlacker. Drei Jahre später konnte in diesem Haus dann auch ein Waldenser-

museum etabliert und eröffnet werden. Ein Blick auf beide Gründungsdaten macht stutzig, wirft zumindest die Frage auf, wie dies in der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft möglich war. Doch wie überall in Deutschland dauerte es auch bei diesem NS-Thema lange, bis es schließlich aufgegriffen wurde. Den beiden 75. Jubiläen, die in den Jahren 2011 und 2014 gefeiert werden konnten, ist es zu verdanken, dass diese Frage, und was sich darum herum rankt, gründlich untersucht und beantwortet wurde.

Das Ergebnis, die zu den Jubiläen verfassten Aufsätze, liegen nun im neuen von Albert de Lange herausgegebenen Band der Waldenserstudien vor. Die meisten der elf Autoren gehen biografisch vor, stellen Leben und Wirken der wichtigsten Protagonisten der Waldenservereinigung vor, Menschen, die zu den Gründungsmitgliedern zählten oder in der weiteren Geschichte des Vereins eine wichtige Rolle spielten. Deutlich wird, dass die meisten der handelnden Personen die Machtübernahme der Nationalsozialisten begrüßten und sich zunächst dem System mehr oder weniger anpassten, gar SA- oder NSDAP-Mitgliedschaften erwarben. Die Biografien zeigen aber auch, dass sich alle, zum Teil sehr deutlich und mutig, später, meist nach dem Kriegsausbruch, vom System und der Partei distanzieren. Einen Sonderfall bildet die Lebensgeschichte von Ernst Hirsch (1904–1984), einem gläubigen Katholiken, der sein ganzes Leben der Erforschung der waldensischen Sprache und ihrer Geschichte gewidmet hat. Seiner jüdischen Wurzeln wegen wurde er von den Nazis verfolgt und inhaftiert, doch gelang es ihm, 1944 aus dem Zwangsarbeitslager Cravant zu fliehen und in Frankreich unterzutauchen.

Ein besonderes Augenmerk verdient der Aufsatz von Patrick Lang *Die Anfänge der Deutschen Waldenservereinigung, 1936–1941. Ein Verein zwischen Glaube, Tradition und «Rasse»*. Er belegt, wie geschickt man das Vokabular der NS-Mächtigen handhabte, um die Genehmigung zur Gründung der neuen Vereinigung zu erhalten. So stellt sich der Verein in der Satzung

als «Sippenverband» dar, der seiner Vorfahren gedenken möchte. In seinem Beitrag kann Lang aber auch, gut fundiert, darlegen, wie und mit welchen Mitteln sich schon bald nach der Gründung Ludwig Zeller (1889–1981), der Pfarrer in Schönenberg, mit seiner Meinung durchsetzen konnte, dass der Glaube wichtiger sei als Blutsverwandtschaft oder Heimat. Als Schriftführer, der auch das Mitteilungsblatt des Vereins redigierte, übernahm er die «Meinungsführerschaft». Dank seiner Überzeugung wurde so aus dem «Sippenverband» eine Gruppe überzeugter Christen, die «gegen alle Widerstände und unter großen Verlusten in finsternen Stunden an ihrem Glauben festhielt». Lang verschweigt aber auch nicht, wie ambivalent dies im Krieg aufgefasst und interpretiert werden konnte. So bejubelte Zeller die Siege der deutschen Wehrmacht und rief in seiner Zeitschrift Ende 1940 alle Waldenserefreunde auf, draußen oder daheim «für Führer und Reich in der deutschen Front geschlossen zu stehen».

Wilfried Setzler

Dorothee Ade, Bernhard Rüth und Cajetan Schaub (Hrsg.)

**Adelssitze zwischen Schwarzwald und Schwäbischer Alb.**

Belser Verlag Stuttgart 2014. 180 Seiten mit 120 Abbildungen. Hardcover € 24,95. ISBN 978-3-7630-2687-6

Das Land am oberen Neckar und die Baar sind ein Burgenland! Auch wenn dies nicht so recht im öffentlichen Bewusstsein verankert sein mag. Der Landkreis Rottweil, die Stadt Sulz am Neckar und die Gesellschaft Schloss Glatt e.V. rücken im Winter und Frühjahr 2015 im Wasserschloss Glatt diese Burgenlandschaft zwischen Schwarzwald und Schwäbischer Alb ins rechte Licht – mittels historischer Ansichten der Burgen vorgestern und gestern, ergänzt durch einige Burgmodelle und viele archäologische und archivalische Zeugnisse. Und natürlich in einem Katalogband.

Der Hohenzollern, die Burg Albeck bei Sulz, die Grafschaft Hohenberg, die Burgen und Schlösser – die Begriffe wurden einst fast syno-